

Gleichheit und Gerechtigkeit: Anmerkungen zur Ideengeschichte

Die Ideen und Ideale eines herrschaftsfreien Zusammenlebens in egalitären, sozial gerechten Gemeinschaften bleiben vermutlich in vielen frühen Zivilisationen noch lange lebendig. Zu prägend sind die Jahrhunderttausende währenden Erfahrungen in den archaischen Jäger- und-Sammler-Gemeinschaften der Menschheit (vgl. Teil I „Der Mensch - ein WIR“).

Aber wo durch regelmäßige Überschussproduktion oder durch Handel, Eroberung und Plünderung Reichtum in Form von Gold und Luxusgütern anfällt, wo die Geldwirtschaft mit Krediten, Zinsen, Schuldknechtschaft sowie das Privateigentum an Grund und Boden eingeführt werden, zerbrechen alte Gemeinschaftsstrukturen, lösen sich Gemeinsinn- und Gemeinwohlorientierung auf. Vielerorts geschieht dies nicht ohne heftige Kritik und Widerstand, nicht ohne theologisch, philosophisch und politisch begründete Forderungen nach Wiederherstellung von sozialer Gerechtigkeit und Gleichheit.¹ Allerdings beziehen sich diese Forderungen zunächst immer nur auf die Mitglieder der ursprünglichen, ethnisch oder kultisch-religiös definierten eigenen Gemeinschaft. Zugewanderte, Fremde, Sklaven, Nachbarvölker usw. werden nicht einbezogen.

Wiederbelebung egalitärer und herrschaftskritischer Ideale

Blicken wir auf Europa. Wie kommt es, dass sich in der europäischen (bzw. „westlichen“) Geschichte, die Ideen von sozialer Gerechtigkeit und Gleichheit sowie von Selbstbestimmung und Autonomie „wiederbeleben“: in Form von sozialen, demokratischen und heutzutage auch ökologischen Bewegungen?

Die Ideen der Volkssouveränität und Demokratie (Volksherrschaft) wenden sich zunächst gegen scheinbar gottgewollte autokratische und tyrannische Herrschaftsformen – allerdings auch und vor allem gegen jede Form der Fremdherrschaft. Sie zielen auf kollektive Selbstbestimmung, aber auch auf formale Gleichheit (z. B. vor dem Gesetz) und vor allem auf soziale Gerechtigkeit.

Im Zuge der historischen Individualisierungsprozesse gehen sie mit einer immer stärker werdenden Gewichtung persönlicher Freiheit und individueller Rechte (Menschenrechte) einher und mit der Idee einer natürlichen unverletzlichen Würde jedes einzelnen Menschen.

Letzteres, das Konzept der allgemeinen Menschenwürde und der individuellen Freiheitsrechte, dürfte den in verlässliche Kollektive eingebunden Menschen prämoderner Gesellschaften vermutlich völlig fremd gewesen sein. Im Gegenteil: Für sie sind viele traditionell verfeindete oder verachtete Nachbargruppen keine „wahren Menschen“. Diese werden vielmehr nicht selten als gefährliche Monster, tierähnliche Wesen oder Dämonen in Menschengestalt beschrieben, gefürchtet oder als „Unreine“ verachtet. Sie werden gemieden – und ggf. ohne Skrupel gequält und getötet; die von ihnen ausgehenden „bösen Kräfte“ werden in magischen Ritualen abgewehrt.

Die Idee der Gleichheit und Würde aller Menschen ist ein modernes Konzept – und es steht noch immer auf recht wackligen Füßen.

Dennoch dürften zumindest die modernen Ideen der Gleichberechtigung und sozialen Gerechtigkeit sowie der (kollektiven) Selbstbestimmung und Volkssouveränität auch archaische Wurzeln haben. Sie sind jedenfalls nach Jahrhunderten der Despotie vermeintlich gottgesandter Herrscher und rigider Repression im kollektiven Gedächtnis bewahrt worden.

¹ Was ich mit „Gleichheit“ bzw. „Gerechtigkeit“ meine, stelle ich im Teil IV der Studie im Abschnitt „Freiheit und / oder Gerechtigkeit“ vor.

Vermutlich haben aber auch die kolonialistischen Eroberungen der Europäer seit dem 16. Jahrhundert und die sich dabei ergebenden „Kontakte“ mit den Lebensformen anderer Völker Spuren hinterlassen. So sollen die vielerorts mit Staunen zur Kenntnis genommenen egalitären und konsensdemokratischen Entscheidungsprozesse bei sog. indigenen Völkern – zum Beispiel die Räte-Verfassung bei den nordamerikanischen Irokesen, bestehend aus den einzelnen Stammesräten und einem Bundesrat² – auch die Entwicklung zur Demokratie in Nordamerika (Amerikanische Verfassung) und in Europa beeinflusst haben.

In diesem Beitrag werde ich aber zunächst auf andere Quellen für die Wiederbelebung der Ideen von Gleichheit und sozialer Gerechtigkeit in der europäischen Geschichte schauen.

Zumindest im sog. Westen (über Entwicklungen in anderen Zivilisationen habe ich zu wenig Kenntnis!), bleiben die Gleichheits- und Gerechtigkeitsideale bis in unsere Zeit lebendig bzw. werden seit dem 19. Jhd. in mächtigen sozialen Bewegungen wiederbelebt – und letztlich universalisiert, also ausgeweitet auf die gesamte Menschheit. Wie kommt es dazu?

Ich gehe nur auf wenige Aspekte dieser Entwicklung ein und blicke dabei zunächst auf jüdisch-frühchristliche und griechische Traditionslinien sowie auf soziale Bewegungen im europäischen Mittelalter und in der frühen Neuzeit.³

² **Irokesenliga:** Noch vor der Ankunft der Europäer verbündeten sich um 1570 die fünf (später sechs) zwar verwandten, aber seit Jahrzehnten untereinander in blutige kriegerische Auseinandersetzungen verwickelten Stämme der sog. Irokesen. Das Bündnis machte sie für 130 Jahre zur mächtigsten indigenen Nation in Nordostamerika.

Zur Organisation bei den Irokesen (nach Wikipedia): Mehrere Familien bewohnten ein Langhaus (unter Leitung einer älteren Frau) und mehrere Langhäuser bildeten einen Clan, der mit einem Tiernamen bezeichnet wurde. Die weiblichen und männlichen Clanoberhäupter bildeten den **Stammesrat**.

Dem Stammesrat übergeordnet war der irokesische **Bundesrat** (englisch *Iroquois Grand Council*), der aus fünfzig Dorfanführern (Sachems) bestand, deren Titel erblich waren. Die Organisation wurde in einer Verfassung beschrieben, die auf 114 Wampums (Gürtel aus Meeresschnecken) basierte. Jeder Stamm im Bündnis hatte eine festgelegte Zahl an Repräsentanten im Bundesrat: Onondaga 14, Cayuga 10, Oneida 9, Mohawk 9 und Seneca 8. Der Bundesrat fällte Entscheidungen, die die gesamte Konföderation betrafen. In stammesinterne Probleme durfte er sich nicht einmischen. Es konnten nur einstimmig gefasste Beschlüsse verabschiedet werden. Der Bundesrat versammelte sich immer in Onondaga. Auf der einen Seite des Feuers saßen die Mohawk und Seneca, ihnen gegenüber saßen die Cayuga und Oneida, während die Onondaga als Bewahrer des *Großen Ratsfeuers* und als Schiedsrichter zwischen ihnen saßen. Bei Stimmengleichheit konnten die Onondaga eine bindende Entscheidung treffen.

³ Dabei orientiere ich mich vor allem am sozialistischen Historiker Max Beer und seiner sehr anschaulichen, 1931 veröffentlichten „*Allgemeinen Geschichte des Sozialismus und der sozialen Kämpfe*“ (Reprint 1971, Erlangen).

Die Propheten des Judentums und ihr Ruf nach Recht und Gerechtigkeit

Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung und der Einführung der Geldwirtschaft entstehen auch in Palästina im 1. Jahrtausend vor Christus extreme soziale Unterschiede. Insbesondere im Nordreich Israel (um Samaria), später auch im Südreich Juda (um Jerusalem), entwickelt sich eine Klassengesellschaft mit enormen Reichtum der Oberschicht, die ein Luxusleben führt.⁴

Die Stammesgemeinschaften der ursprünglich halbnomadisch lebenden, Viehzucht und Ackerbau treibenden Israeliten (Hebräer) verlieren ihre Bindekraft – sowohl untereinander als soziale Gemeinschaft als auch zu ihrem strengen und unerbittlichen Wüstengott Jahwe und seinen Kultregeln und Gehorsamsforderungen. Insbesondere ab dem 8. Jhd. v. Chr. treten Propheten auf, die den zunehmenden moralischen Verfall und die soziale Ungerechtigkeit in drastischen Worten verdammen. Sie fordern soziale Gerechtigkeit und eine Rückkehr zum Gemeinsinn.

Der Prophet Amos (um 750 v. Chr.) verkündet im Namen Jahwes: *„Sie achten nicht das Recht, spricht der Herr, sammeln Schätze durch Frevel und Raub in ihren Palästen.“* (Amos 3, 10) *„Ich bin euren Festtagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen. Ich hab kein Gefallen an euren Brandopfern, Speiseopfern und Dankopfern. Hinweg mit dem Geplärr eurer Lieder, denn ich mag dein Psalterspiel nicht hören. Sondern es möge das Recht sprudeln wie Wasser, und die Gerechtigkeit wie ein starker Strom.“* (5, 21 - 24).

Auch andere Propheten (z. B. Micha und Jesaja um 720 v. Chr.) wenden sich gegen den Verfall der Moral, gegen Unrecht und Ungerechtigkeit, gegen die (individuelle) Gier nach Reichtum, Ruhm und Macht – und den drohenden Zusammenbruch des sozialen Zusammenhalts bzw. der (Glaubens-)Gemeinschaft.

„Wehe denen, die Haus an Haus an sich ziehen, einen Acker zum anderen rücken, bis kein Raum mehr ist, so dass sie allein das Land besitzen.“ (Jesaja 5, 8) – *„Wehe den Schriftgelehrten, die ungerechte Gesetze machen und unrechtes Urteil niederschreiben, um das Recht der Armen zu beugen und Gewalt üben am Recht der Elenden unter meinem Volke, um die Witwen zum Raub und die Waisen zur Beute der Reichen zu machen.“* (10, 1-2)

Das klingt schon recht revolutionär, meint aber keineswegs einen Aufruf zur Rebellion. Die Propheten prophezeien vielmehr furchtbare Strafgerichte des zornigen Gottes Jahwe, ausgeführt durch mächtige ausländische Invasoren. Die Propheten verbinden das alles aber auch mit einem Heilsversprechen: einem künftigen Reich der sozialen Gleichheit und Gerechtigkeit und des weltweiten Friedens.⁵ Gott Jahwe wird hier immer mehr auch als Gott der Gerechtigkeit und Menschlichkeit dargestellt, der Unrecht insbesondere gegenüber Armen und sozial Schwachen bestraft.

⁴ In Palästina, geographisch ein Brückenkopf zwischen der ägyptischen und den vorderasiatischen Imperien, Wirtschafts- und Kulturzonen, entstehen im 10. Jahrhundert vor Chr. zwei rivalisierende Königreiche: das Südreich Juda um Jerusalem und das Nordreich Israel um Samaria. Das Nordreich erlebt um 800 v. Chr. einen enormen wirtschaftlichen Aufschwung. Es profitiert vom Olivenanbau und vom Karawanenhandel Ägypten - Mesopotamien. Das Alte Testament schildert die politischen und religiösen Auseinandersetzungen vor allem in den Büchern „Richter“, „Samuel“ und „Könige“ und in den Büchern der Propheten.

⁵ Die berühmte Prophezeiung eines weltweiten Friedens – *„Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen.“* – folgt allerdings auf eine zunächst verkündete Strafandrohung (auch gegen alle Heiden: *„Er (Jahwe) wird unter großen Völkern richten und viel Heiden strafen in fernen Landen.“* (Micha 4, 3; Jesaja 2,4)

Die Auflösung der ursprünglichen Stammes- und Kultgemeinschaft und damit des solidarischen Gemeinsinns durch Geldwirtschaft und Privateigentum wird nicht nur als sündhaft und ungerecht kritisiert, sie gefährdet auch den staatlichen Zusammenhalt.

Der Versuch einer umfassenden Sozialreform im Südreich Juda unter König Josia um 620 v. Chr. scheitert; das Nordreich ist zu dieser Zeit (seit 722 v. Chr.) bereits von den Assyrenern erobert und besetzt. Weder lässt sich die in der Tora (3.Mose 25; 5. Mose 15) geforderte Wiederherstellung des Gemeineigentums noch der ebenfalls dort gebotene regelmäßige Erlass aller Schulden politisch durchsetzen.⁶

Aber es sind solche die Aussagen des Alten Testaments, die bibelkundige Leser auch in späteren Jahrhunderten zitieren, um soziale Missstände anzuprangern. Sie bleiben im kollektiven Gedächtnis auch der Christenheit.

Das Kollektiv der Herrenmenschen in Sparta

Auch aus der griechischen Antike kommen Impulse zur Wiederherstellung einer Ordnung der sozialen Gleichheit und Gerechtigkeit. Max Beer spricht sogar von einer „kommunistischen Revolution“ im antiken Sparta.⁷ Ich fürchte aber, es sind weniger die Ideale der Gleichheit und sozialen Gerechtigkeit als vielmehr die einer Militarisierung der Gesellschaft unter Führung eines elitären Kollektivs von „Herrenmenschen“, die von Spartas Gesellschaftsmodell in Erinnerung bleiben.

Nach 800 v. Chr. verschärfen sich auch in Griechenland mit der Ausweitung des Handels, verbunden mit der Gründung von Niederlassungen im gesamten Mittelmeerraum, sowie später mit der Einführung der Geldwirtschaft und des Privateigentums am Grund und Boden die sozialen Gegensätze.

Auch hier wird diese Entwicklung als Gefährdung des Zusammenlebens empfunden. Hinter der Kritik an sozialer Ungerechtigkeit stehen in jenen Zeiten aber keine universalistischen Prinzipien, es geht nicht um allgemeine Menschenrechte, sondern um das Zerschneiden der jeweiligen ursprünglich egalitären ionischen oder dorischen Stammes- und Kultgemeinschaften und die sich dadurch manifestierende Ungleichheit und Ungerechtigkeit innerhalb der griechischen Stämme. Menschen außerhalb der eigenen Stammesgemeinschaft und Sklaven sind nicht gemeint, wenn es um mehr Gerechtigkeit geht.

Die beiden führenden Stadtstaaten, Athen und Sparta, sind Sklavenhaltergesellschaften. Die Entwicklung demokratischer Partizipationsrechte (Athen) bzw. einer egalitären Gütergemeinschaft (Sparta) betrifft nur die Minderheit der freien, männlichen Bürger.

Die Geschichte zeigt allerdings: Auch zunächst elitär oder separatistisch entwickelte Ideen und Konzepte des Zusammenlebens können durchaus auch von anderen, zunächst Ausgeschlossenen, aufgegriffen – und letztlich universalisiert werden.

⁶ Die Bestimmung über das sog. „Jubeljahr“ (das 50. Jahr), die jeweils nach 7 mal 7 Sabbatjahren eine Neuverteilung allen Landes, das als Gemeineigentum betrachtet wird, an die Bürger vorsieht, tritt nie in Kraft. Es bleibt beim inzwischen etablierten Privateigentum am Grund und Boden. Das Gesetz über die Abmilderung der Schuldknechtschaft und den generellen Schuldenerlass (alle 7 Jahre sollen die Altschulden erlassen werden!) wird mit dem Aufschwung des Handels außer Kraft gesetzt, da es das Kreditwesen belastet.

⁷ *M. Beer*, „Allgemeine Geschichte des Sozialismus...“; S.43 ff. – Auch M. Beer kritisiert aber den Lykurgischen Staat als „aristokratisch und kriegerisch“ und nennt die Spartiaten „herzlose Herrenmenschen gegenüber den produktiv schaffenden Heloten“ (S.46 f.).

Sparta ist in der sog. klassischen Zeit (ab 500 v. Chr.) die führende Militärmacht Griechenlands, basierend auf einer straff organisierten, militaristischen Staats- und Gesellschaftsordnung, in der sich die Nachfahren der zugewanderten griechisch-dorischen Stämme als Oberschicht (Spartiaten) über die vordorische (nicht-griechische!?) Bevölkerung (Heloten und Periöken) etabliert haben.

Die in der Antike weithin berühmte sog. lykurgische Gesetzgebung⁸ Spartas hat ganz offensichtlich das Ziel, soziale Gleichheit und Gerechtigkeit wiederherzustellen und zu fördern, allerdings nur unter den Spartiaten, und gleichzeitig deren Führungsrolle gegenüber der nichtdorischen Mehrheitsbevölkerung zu sichern. Gefordert wird eine gleichheitliche Verteilung des Grund und Bodens an alle freien Bürger (Spartiaten) sowie eine strikte Gütergemeinschaft. Gold- und Silbermünzen werden abgeschafft, die Geldwirtschaft stark eingeschränkt. Die gemeinschaftliche Einnahme der Nahrung (Speisegenossenschaften) ist verpflichtend (Nahrungsteilung als Ausdruck des Gemeinsinns der Spartiaten).

Der schon in der Kindheit beginnende sportlich-militärische Drill⁹ und die asketische, auf Genuss und Luxus verzichtende („spartanische“) Lebensweise sind legendär. Die produktive Arbeit (Ackerbau und Viehzucht, Hausarbeit, usw.) wird von den sog. Heloten verrichtet, der Mehrheitsbevölkerung mit Sklavenstatus.¹⁰

Es ist ein extrem kriegerischer Herrenmenschen-Kollektivismus, der hier gezielt „gezüchtet“ wird, mit dem Ziel, die Stadt- und Staatsgemeinschaft unangreifbar zu machen und das Einflussgebiet auszuweiten.¹¹

Dennoch, als in Sparta der aus Kriegen und Eroberungen resultierende Reichtum auch innerhalb des Elite-Kollektivs der Spartiaten die sozialen und ökonomischen Gegensätze verschärft, versuchen Reformen wie König Agis IV. (um 240 v. Chr.) mit den klassischen Mitteln des generellen Schuldenerlasses und der gleichheitlichen Neuverteilung des Grund

⁸ Lykurg wird heute als mythologische Figur angesehen, sozusagen als ein heroischer Gesetzgeber. Die „Lykurgischen Gesetze“ gelten in der Antike als modellhaft. – Allerdings beruhen alle Beschreibungen der Verhältnisse in Sparta ausschließlich auf (oft widersprüchlichen) Berichten externer oder späterer Autoren wie Plutarch. Aus Sparta selbst liegen keine schriftlichen Dokumente vor.

⁹ Ab dem 7. Lebensjahr werden die Jungen staatlich-kollektiv außerhalb der Familien erzogen. Auch für die Mädchen gibt es dressurartige Sportprogrammen, um eine „Verweichlichung“ zu verhindern.

¹⁰ Die meist bäuerlich lebenden Heloten werden zwar als Sklaven einzelnen Spartiaten zugeordnet, sie bleiben aber „Staatseigentum“. Als Schutz vor Aufständen und zur Abschreckung werden immer wieder gezielt Metzelleien unter den Heloten vorgenommen. – Die sog. Periöken, die Bewohner der umliegenden eroberten Städte in Lakedämonien bleiben zwar frei, haben aber keinerlei Partizipationsrechte. Sie übernehmen Handel und Handwerk, aber auch militärische Aufgaben.

¹¹ Das politische System in Sparta sieht 2 Könige vor (Doppelkönigtum), die primär als Militär- und Kultführer fungieren und in den 30-köpfigen Ältestenrat (Gerusia), dem eigentlichen Gesetzgeber, eingebunden sind. Zusätzlich sorgen später noch 5 Ephoren (für ein Jahr gewählte Beamte mit Kontrollrechten) für einen Machtausgleich. Die Volksversammlung der Spartiaten hat deutlich weniger Rechte als die in Athen. Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Sparta>

und Bodens (per Los!) die egalitären Verhältnisse wiederherzustellen.¹² Agis wird verhaftet und hingerichtet, seine Reformideen scheitern. Aber sie sind damit nicht aus der Welt.

Die lykurgische Verfassung mit ihren (wie gesagt sehr eingeschränkten) Gemeinschafts- und Gerechtigkeitsidealen ist im gesamten hellenistischen Kulturkreis bekannt und wird vielfach als vorbildlich gepriesen.

Platon – und das Ideal eines „kommunistischen“ Philosophenstaates

Der große Athener Philosoph Platon (ca. 428 - 348 v. Chr.) nimmt in seiner Konzeption des Idealstaates auf die lykurgische Verfassung Bezug.¹³ Ihm geht es um „Gerechtigkeit“ in einem starken Staatswesen. Elend und Ungerechtigkeit resultieren nach Platon vor allem aus der Unfähigkeit der politischen Führer und aus dem Privateigentum (an Land, Vermögen u.a.).

Platon stellt die Sklavenhaltung nicht infrage, er will eine gerechte Gesellschaftsordnung für die Griechen bzw. Hellenen entwickeln – unter Ausschluss der „Barbaren“ (Fremden) und der Sklaven. Dabei geht er von unterschiedlichen Begabungen und Fähigkeiten der Menschen aus. Gerecht ist für ihn eine Gesellschaft, in der jeder, Männer und Frauen (!), entsprechend der je eigenen Fähigkeiten und Begabungen zum Wohle des Gemeinwesens beiträgt bzw. beitragen kann.

Das erinnert zunächst durchaus an die archaischen Gemeinschaften der Jäger-und-Sammler. Gerechtigkeit soll den überlebenswichtigen sozialen Zusammenhalt der Sozietät sichern. Jede(r) Einzelne trägt gemäß traditioneller Arbeitsteilung und persönlicher Fähigkeiten zum Wohl der Gemeinschaft bei – und wird seinerseits bzw. ihrerseits von der Gemeinschaft in allen lebenswichtigen Belangen unterstützt; alle erleben sich als zugehörig und zusammengehörig.¹⁴ Allerdings erfordert ein bevölkerungsreiches Staatswesen (mit Städten, Geldwesen, Handel usw.) fest institutionalisierte Strukturen: Für Platon heißt das die Organisation der Menschen, d. h. der freien Bürgerinnen und Bürger, in drei Ständen mit einer starken und weisen Führung.

¹²König Agis IV. versucht auch die Periöken bei der Neuverteilung des Landes zu berücksichtigen, wenn man so will, ein politischer Integrationsansatz. Die Heloten bleiben außen vor. Agis scheitert am Widerstand der reichen Spartiaten, die ihre Privilegien in Gefahr sehen. Ein zweiter Reformversuch von König Kleomenes III. ist zunächst erfolgreicher, endet dann aber 222 v. Chr. mit der militärischen Niederlage Spartas gegen die Mazedonier.

¹³ Die Idee wird in der Schrift „*Politeia*“ in einem fiktiven Diskurs zwischen „Sokrates“ und seinen Schülern entwickelt, sicher auch unter dem Einfluss der militärischen Erfolge Spartas im Peloponnesischen Krieg über Athen. Spartas Gesellschaftsmodell erscheint erfolgreich.

¹⁴ Karl Popper („*Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*“, 1945) kritisiert Platons Idealstaat als romantische Sehnsucht nach der verlorenen Einheit und dem Gemeinschaftsgeist der archaischen Stammesgesellschaften. - Vgl. auch Teil I der Studie („*Der Mensch - ein Wir*“), Kapitel 1.

Nachdem alle Kinder, auch die Mädchen, den Eltern frühzeitig entzogen (!)¹⁵ und durch staatliche Erzieher kollektiv erzogen und unterrichtet werden – das soll den Gemeinsinn fördern, begründet sich der künftige gesellschaftliche Status aus den sich dabei zeigenden Begabungen: Die Mehrheit der eher praktisch Begabten wird künftig als Bauern und Handwerker das Gemeinwesen unterstützen, die besonders Mutigen und Tapferen werden zu sog. „Wächtern“ für künftige Militär-, Polizei-, Wach- und Erziehungsdienste weiterqualifiziert (ggf. auch Mädchen!) und die besonders Klugen und philosophisch Gebildeten werden die staatlichen Führungsaufgaben übernehmen.¹⁶

Philosophenkönige sollen das Land weise, gut und gerecht regieren! Die Menschen bzw. freien Bürger leben dabei in Gütergemeinschaften (Gemeineigentum) sowie in offenen Männer- und Frauen-Gemeinschaften (sozusagen in antiken „Kommunen“). Dieser sog. „platonische Kommunismus“ mit Abschaffung des Privateigentums und der Familie gilt aber offenbar nicht für den Stand der Bauern und Handwerker. Also gerade die gesellschaftliche Produktion wird nicht kollektiv organisiert, anders als in modernen kommunistischen Systemen oder in den archaischen Gemeinschaften mit weitgehend kollektiv organisierter Jagd- und Sammelwirtschaft.

Ohnehin versucht Platon einen staatlichen Idealzustand der Gerechtigkeit zu entwerfen, der auch in seinen Augen nicht ad hoc umzusetzen ist. Totalitäre und anti-demokratische Tendenzen sind dabei unübersehbar, zumal Platon auch eine strenge staatliche Zensur vorsieht, um die Jugend vor moralisch und politisch schädlichen Schriften zu schützen.¹⁷

Den griechischen Philosophen, auch Aristoteles, der ansonsten Platons staatsphilosophische Ideen scharf kritisiert und verwirft¹⁸, ist völlig klar, dass ein Gemeinwesen nur funktionieren kann, wenn die Kluft zwischen Arm und Reich sich nicht ständig reproduziert und dabei immer größer wird. Nur soziale Gerechtigkeit hält eine Gesellschaft oder ein Staatswesen dauerhaft zusammen. Diese Fragen und mögliche Lösungsansätze beschäftigen die geistige Elite Europas über Jahrhunderte.

¹⁵ Es ist aus heutiger Sicht erstaunlich und erschreckend, dass große Denker wie Platon die Unmenschlichkeit solcher buchstäblich ideologisch begründeten Maßnahmen nicht erkennen bzw. empfinden. Platon propagiert staatlich kontrollierte Fortpflanzung und Eugenik (z. B. Tötung behinderter Säuglinge) – alles zur „Stärkung“ des Gemeinwesens. Auch die Sklaverei stellt er nicht infrage. All das zeigt aber auch den Wertewandel von der Antike zur Moderne; im Grunde setzt sich eine andere Vorstellung von Humanität auch im sog. Westen erst nach dem zweiten Weltkrieg durch.

¹⁶ Ob bei Platon auch Frauen „Philosophenherrscher“ sein können, ist mir noch nicht klar geworden.

¹⁷ Schädlich sind für Platon z. B. alle Schriften (u.a. Homer!), in denen den Göttern moralisch verwerfliches Verhalten nachgesagt wird.

¹⁸ Aristoteles (384 - 322 v. Chr.) ist strikt gegen die „Gleichmacherei“ (- die Menschen seien nun mal unterschiedlich begabt und fähig!) und für die Beibehaltung des Privateigentums, fordert aber eine umfassende Erziehung zur Mäßigung: Die Gutgestellten sollten nicht immer mehr haben wollen und ihre Gier nach Reichtum und Macht mäßigen, und die Armen sollten nicht verelenden oder misshandelt werden, aber auch nicht zu viel fordern!

Gleichheitsideale des frühen Christentums

Gerechtigkeits- und Gleichheitsideale prägen auch das aus dem Judentum hervorgehende Christentum.¹⁹ Jesus von Nazareth wendet sich demonstrativ den randständigen Gruppen der Gesellschaft zu, er verurteilt das Streben nach Reichtum („*Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.*“ Mt 6, 24), und in den Seligpreisungen der sog. Bergpredigt preist und tröstet er die Armen und Leid Tragenden und die, „*die um Gerechtigkeit will verfolgt werden*“ und sagt ihnen das Himmelreich zu (Mt 5).²⁰

Aber Jesus und sein Anhänger gehen ganz offensichtlich davon aus, dass das „*Königreich Gottes*“, also das Ende aller menschlichen Herrschaft, Unterdrückung und Verelendung, ohnehin unmittelbar bevorstehe bzw. bereits begonnen habe („*Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe.*“ Mk 1,15). Entsprechend verzichten die ersten christlichen Gemeinden auf die bisherigen Annehmlichkeiten des Lebens und auf Privateigentum, sie leben in kommunistischer Gütergemeinschaft (vgl. Apostelgeschichte 2, 44-45 und Apg 4,32), alles wird untereinander geteilt (Ausnahme: die Frauen!). Als das „nahe“ Reich Gottes dann aber auf sich warten lässt, wird das radikale Gebot, alle Güter und ggf. Vermögen miteinander zu teilen, abgeschwächt zur Pflicht der Armenfürsorge bzw. regelmäßig Almosen zu geben.

Dieses Leben in frommer Armut, in einer Gemeinschaft von Gleichgestellten (Männern!), wird in den folgenden Jahrhunderten auch von den sog. Kirchenvätern als Ideal beschrieben, zum Teil mit Bezug auf die Jerusalemer Urgemeinde sowie die o. g. Lykurgische Verfassung Spartas, aber auch mit Bezug auf einen quasi natürlichen Urzustand menschlichen Zusammenlebens, in dem Gemeineigentum statt Privateigentum, Gemeinsinn statt Eigensinn herrscht.²¹ – Allerdings: Wenn es nicht um moralische Appelle an die Glaubensgemeinschaft geht, sondern um konkrete Forderungen von Sklaven oder rebellierenden Landarbeitern nach mehr Gerechtigkeit, stellen sich die Kirchenväter schnell auf die Seite der Reichen und Mächtigen.

¹⁹ Angesichts der antisemitischen Tendenzen auch in Teilen der christlichen Kirchen, kann nicht oft genug erinnert werden: Jesus ist Jude, er hat sich vermutlich zeitlebens als gläubiger Jude gefühlt, der versucht, durch Neuauslegung der „Schrift“ (Tanach) das Judentum zu erneuern. Auch Josef und Maria, die 12 Jünger sind Juden (Religionsgemeinschaft) bzw. Israeliten!

Die Jünger und Apostel sind übrigens überwiegend „einfache“, ungebildete Männer aus dem Volke, vier von ihnen haben als Fischer gearbeitet; von den meisten sind die Berufe nicht überliefert. Jesus ist bekanntlich ebenso wie sein „Vater“ Josef Bauhandwerker gewesen (- die übliche Bezeichnung „Zimmermann“ ist wohl zu eng gefasst).

²⁰ Die „Bergpredigt“ gilt heute als Sammlung verschiedener überlieferter Aussagen Jesu, die von Matthäus (Mt) mit Bezug auf Mose (10 Gebote vom Berg Sinai) zu einer Art „Bergverkündigung“ zusammengestellt worden sind. Ein Teil dieser Aussagen (Seligpreisungen) wird von Lukas als „Feldpredigt“ überliefert. Dort heißt es auch – klarer als bei Mt formuliert: „*Selig seid ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer* (Lk 6, 20). – Der Evangelist Lukas lässt zudem Maria folgende „revolutionäre“ Vorschau formulieren: „*Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern und lässt die Reichen leer.*“ (Lk 1, 52,53).

²¹ Die Kritik der sog. Kirchenväter (z. B. Tertullian, Basilius, Augustinus) an Habsucht, Streben nach Reichtum und Privatbesitz skizziert M. Beer (a.a.O., S. 134 ff.). Er zitiert u.a. Basilius den Großen von Cäsarea (330 - 379 n. Chr.): „*Nichts widersteht der Gewalt des Reichtums, alles bückt sich vor seiner Tyrannei.....Bist du nicht ein Habsüchtiger oder ein Räuber? Was du zur Verwaltung erhalten hast, das beanspruchst du als dein Eigentum. Dem Hungernden gehört das Brot, das du zurückhältst, dem Nackten das Gewand, das du in Kisten und Kasten hüttest (.....), dem Bedürftigen das Geld, das du vergraben hältst. (...) Wir, die wir mit Vernunft begabt sind, sollten uns doch nicht grausamer zeigen als die unvernünftigen Tiere! Diese gebrauchen die natürlichen Erzeugnisse der Erde wie gemeinsamen Dinge (...), Wir aber machen uns die Dinge zu eigen, die gemeinschaftlich sind, wir besitzen allein das, was der Gesamtheit gehört.*“

Die frühchristlichen Gemeinden sind in den ersten 100 bis 200 Jahren „gleichheitlich“ organisiert: Sie leben in Gütergemeinschaft, pflegen gemeinsame Nahrungseinnahme (Nahrungsteilung als Ausdruck des Gemeinsinns!), lehnen Handel und Geldwirtschaft strikt ab, leben in „brüderlicher“ Verbundenheit und Solidarität – sicher mitbedingt durch externe Anfeindungen und Verfolgungen.

Das ändert sich spätestens mit wachsenden Mitgliederzahlen und zunehmender politischer Bedeutung: 380 n. Chr. wird das Christentum Staatsreligion im Römischen Reich. Nun geht es auch um einflussreiche Posten innerhalb der Kirche, um Macht, Reichtum und Prestige. Die Kirche ist bereits im Mittelalter durch Abgaben, Schenkungen oder Erbschaften vielerorts größter Landeigner; Adelige übernehmen einflussreiche Kirchenämter (Bischof, Abt, ab ca. 600 n. Chr. auch Papst); Päpste und Bischöfe beteiligen sich munter an politischen Machtspielen und Intrigen.

Gegen diese „Verweltlichung“ der Kirche regt sich immer wieder Widerstand und Protest: meist unter Bezug auf die „apostolische Armut“, in der Jesus und seine Jünger bzw. die ersten Christengemeinden gelebt haben.²² Schon früh geht aber auch die Kirche rigoros gegen tatsächlich oder vermeintlich abweichende Positionen vor.²³

Klöster und Ketzer im Mittelalter

Im europäischen Mittelalter entstehen aus dem Christentum weitere Entwicklungen, zunächst das von der Kirche geduldete Mönch- und Klosterwesen, und später die strikt kirchenkritische sog. Katharer- oder Ketzerbewegung, die von der Kirche erbittert bekämpft wird. Beide Bewegungen sind zumindest in den Anfängen „gleichheitlich“ (an Gemeinsinn und egalitären Idealen orientiert); sie streben eine Gemeinschaft Gleichgestellter an, die möglichst alles untereinander teilen, bzw. wenden sich gegen das weltliche Streben nach Macht und Reichtum.

Die ersten Klöster bzw. Zönobien (von gr. koinos bios = gemeinsam leben) entstehen in Nordafrika schon im 4. Jahrhundert als Reaktion auf das ausschweifende Leben in den Städten und die o.g. „Verweltlichung“ der Kirche.²⁴ Im westlichen Europa setzen sich Klöster als ein Angebot für Menschen, die in frommer, friedfertiger Gemeinschaft Gleichgestellter leben wollen, erst allmählich durch.

²² Im Kanonischen Kirchenrecht sind bis heute „kommunistisch-gleichheitliche“ Ideale präsent; zum Beispiel im „*Decretum Gratiani*“, das der Mönch Gratian im 12. Jhd. zusammengestellt hat (u.a. Gemeineigentum als Ideal, Ablehnung von Sklaverei und Zinswirtschaft).

²³ Im Jahr 385 n. Chr. wird erstmals ein Christ wegen „Ketzeri“ hingerichtet: der Bischof Priscillian von Avila, der nicht nur strenge Askese (u.a. Verzicht auf Reichtum, Ehelosigkeit, kein Fleisch- und Weingenuss!) fordert und lebt, sondern sich mit Verweis auf das göttliche Naturrecht und Jesu Gebote auch gegen Sklaverei und für die Gleichstellung der Frauen ausspricht!! (vgl. <https://de.m.wikipedia.org/wiki/Priscillian>)

²⁴ Pachomius, ein Schüler des berühmten Einsiedlers und Heiligen Antonius, gründet auf einer Insel im Niltal um 320 n. Chr. ein erstes Zönobium von Menschen (Männer und Frauen!), die auf Geld und Privatbesitz verzichten, um in einer frommen Gemeinschaft zu leben. Der Name „Mönch“, er kommt von gr. monachos - Einsiedler, trifft also eigentlich nur auf das vor allem im Osten bzw. Orient verbreitete Eremitenleben und die individuelle Suche nach Heiligkeit zu. Die meisten sog. Mönche suchen dagegen in der Gemeinschaft nach spirituellen Erfahrungen und Erleuchtungen; sie pflegen Gemeinsinn.

Allerdings sind auch die Klöster nicht nur Stätten des frommen Gemeinsinns. Immer wieder werden im frühen Mittelalter typische Fehlentwicklungen und Missstände in den Klöstern (Anhäufung von Reichtum, Beteiligung an politischen Intrigen, ausschweifender Lebensstil usw.) durch Reformversuche bekämpft, meist mit nur vorübergehendem Erfolg.

Zu den zentralen Regeln, die Benedikt von Nursia (480 - 543 n. Chr.) einführt, gehört nicht nur das Keuschheitsgebot, sondern die Regel, durch eigene, gemeinsame Arbeit zum Lebensunterhalt des Klosters (Zönobiums) beizutragen: eine vielleicht schicksalhafte Entscheidung. Sie führt dazu, dass die Klöster nach den Zerstörungen und Kriegen der Völkerwanderung im westlichen Europa zu zentralen Trägern des wirtschaftlichen Wiederaufbaus und zu kulturellen Zentren werden. Die meisten Mönche können lesen und schreiben, zudem werden in den Klöstern auch Schriften der Antike gesammelt – und so entwickelt sich in den Klöstern eine Verbindung von „Hand- und Kopfarbeit“, die zu einer wichtigen Voraussetzung für den späteren Aufschwung der Naturwissenschaften im sog. Westen wird (vgl. Teil II der Studie, Kapitel 4).²⁵

Mit der Ausbreitung von Handel und Geldwirtschaft sowie der Städte ab etwa 1.000 n. Chr. entstehen auch in Europa immer wieder neue Protestbewegungen gegen die „Verweltlichung“ der Kirche und des Klerus. Ab dem 12. Jhd. n. Chr. sind die sog. Katharergemeinschaften (Katharer = „die Reinen“; daraus abgeleitet „Ketzer“), denen sich insbesondere Handwerker und Bauern anschließen in weiten Teilen Europas präsent, insbesondere in Südfrankreich (Okzitanien, Languedoc), Oberitalien, Süddeutschland, dem Rheinland und in Flandern, also in wichtigen wirtschaftlich-kulturellen Zentren.

Die Katharerbewegung des Hoch- und Spät-Mittelalters (etwa zwischen 1000 und 1400 n. Chr.) ist sehr heterogen und vielgestaltig, aber die Ideale der sog. „apostolische Armut“ und eines Lebens in „brüderlicher oder schwesterlicher Gemeinschaft“ (Gütergemeinschaft) sind prägend. Einige Katharer versuchen ganz auf persönlichen Besitz zu verzichten, andere legen das Privat- zu Gemeineigentum zusammen. Alle versuchen ausgesprochen „tugendhaft“, enthaltsam und asketisch zu leben (Versorgung durch gemeinsame Arbeit oder Bettelei; Verzicht auf das Töten von Tieren²⁶). Sie versuchen zudem, sich streng und ausschließlich an den Evangelien und am dort überlieferten Leben von Jesus und seinen Jüngern zu orientieren. Das Alte Testament wird zum Teil strikt abgelehnt, ebenso Reliquien- und Heiligenverehrung. Gepredigt wird in der jeweiligen Volkssprache, nicht in der Kirchensprache Latein: Laien, auch Frauen, übernehmen das Vorlesen bzw. zumeist auswendige Vortragen der ausgewählten Textstellen aus den vier Evangelien.

Die Kirchensteuer (der Zehnt) wird in den Zentren der Katharerbewegung abgeschafft. Der dadurch verstärkte starke Zulauf zu den Katharern bringt die katholische Kirche vielerorts in

²⁵ Viele bekannte mittelalterliche Gelehrte kommen aus den Mönchsorden, insbesondere den sog. „Bettelorden“ der Franziskaner und der Dominikaner, die um 1200 n. Chr. entstehen: sozusagen als weitgehend kirchenkonformes Alternativangebot an die vielen Gläubigen, die ideologisch mit den Katharern sympathisieren. Insbesondere die eher kirchenkritischen Franziskaner, die sich auf Franz von Assisi (1182 - 1226) beziehen, lehnen Geld und Reichtum strikt ab, aus ihren Reihen kommen u.a. Roger Bacon und William von Ockham. Auch aus den Reihen der kirchentreuen Dominikaner kommen kritische Geister wie z. B. Thomas von Aquin, Thomas Campanella und Giordano Bruno.

²⁶ Die Motive der Waldenser, einer Hauptströmung der Katharer, keine Tiere zu töten, liegen allerdings nicht nur in Tierliebe. Vielmehr soll nichts gegessen werden, was aus sündhafter Sexualität hervorgeht. Da Fische nach damaliger Auffassung direkt aus dem Wasser entstehen, sind sie als Nahrung erlaubt. Die Inquisition lässt überlieferten Berichten zufolge einige Waldenser nur hinrichten, da sie sich weigern, Hühner zu töten: ein klarer Hinweis auf ihr Ketzertum.

große Bedrängnis. Sie reagiert mit Exkommunikationen, Verhaftungen, Folter, Hinrichtungen (Verbrennungen) sowie mit regelrechten Kreuzzügen²⁷ und der Einführung der Inquisition (1233).

Die Waldenser, nach dem Lyoner Kaufmann Petrus Valdes bzw. Peter Waldes (gest. 1218), der um 1180 seinen Privatbesitz verschenkt und als Bettler und Laienprediger durchs Land zieht und viele Anhänger um sich scharft, bilden bald in weiten Teilen Europas eigene Gemeinden, die sich trotz anhaltender Verfolgung immer wieder neu bilden.

Die sog. Albigenser (genannt nach der Katharerhochburg Albi in Südfrankreich) werden erst nach einem jahrelangen blutigen Kreuzzug vernichtet (1229). Viele Überlebende fliehen und breiten ihre Ideale und Ideen weiter aus.

In Oberitalien schließen sich viele Handwerker und Bauern der Protestbewegung der sog. Apostelbrüder an, gegründet vom visionären Kaufmann Gerardo Segarelli, der um 1260 n. Chr. ebenfalls allen Privatbesitz verschenkt und eine kurz bevorstehende Zeitenwende prophezeit. Nach seiner Hinrichtung übernehmen Fra Dolcino und seine Geliebte, die Novizin Margharita, die prophetische Führung der Massenbewegung. Sie schaffen es, mehrere Siege gegen Kreuzrittertruppen zu erzielen, bevor sie und ihre Anhänger 1307 besiegt, brutal gefoltert und hingerichtet werden.²⁸

In Flandern und im Rheinland entstehen die Zönobien der Beguinen (Frauen, die ehelos in sog. Beguinenhöfen in Gütergemeinschaft zusammenleben) und Begarden (entsprechende Männergemeinschaften), alle asketisch-fromm, besitzlos, gemeinsinnorientiert, zunächst von der Kirche geduldet, dann ab ca. 1300 verfolgt, sofern sie nicht bereit sind, in offiziell anerkannte Orden (z. B. Franziskaner) einzutreten.

All diese sog. Ketzerbewegungen halten zwischen 1000 und 1400 n. Chr. die Ideale der Gleichheit und des Gemeinsinns lebendig; sie binden sie allerdings ein in tiefe, oft schwärmerische religiöse Frömmigkeit, in weitgehende Enthaltbarkeit (möglichst kein Sex, kein Fleisch-, kein Wein- Genuss usw.) und sehr häufig in eine chiliastische Endzeit-Stimmung (Glaube an die unmittelbar bevorstehende Wiederkehr von Christus und den Beginn des „Tausendjährigen Reiches“). Heute würde man viele dieser Gruppen, die streng nach den Worten der Evangelien zu leben versuchen, als „fundamentalistisch“ bezeichnen.

²⁷ Der Kreuzzug gegen die südfranzösischen Katharer oder Albigenser (1209 - 1229) wird mit furchtbarer Brutalität geführt, so wird bei der Eroberung Beziers 1209 die gesamte Bevölkerung (ca. 30.000 Menschen), egal ob Katharer oder Katholiken, von den Kreuzrittern abgeschlachtet.

Die Vernichtung der Albigenser, die durchaus Unterstützung auch beim örtlichen Adel (z. B. Graf von Toulouse) haben, führt dazu dass Okzitanien politisch neu geordnet wird, aber auch seine wirtschaftliche und kulturelle Vorrangstellung in Europa verliert. Generell spielen bei den Kreuzzügen und Ketzerverfolgungen nicht nur religiöse, sondern auch politische Motive eine Rolle: Kaiser, (französ.) König, Papst und Adel haben je eigene Interessen. So fällt alles beschlagnahmte Eigentum der "Ketzer" je zur Hälfte der Kirche und weltlichen Herrschern zu.

Zu bedenken ist auch, dass nahezu alle überlieferten Berichte über die Katharer aus Prozessakten der Inquisition stammen, es also keine authentischen Selbstzeugnisse der Katharer gibt, da deren Dokumente verbrannt worden sind. (Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Katharer>)

²⁸ Die Dolcinianer spielen auch im berühmten Roman „*Der Name der Rose*“ von Umberto Eco eine Rolle. Der als Anhänger Dolcinos enttarnte Mönch Remigio und sein Gehilfe Salvatore werden vom Inquisitor Bernado Gui als Ketzer verurteilt und verbrannt.

Die „12 Artikel“ der Bauern

Die religiösen Protestbewegungen versuchen eine eigene, „heile Welt“ nach biblischen Geboten inmitten der sündigen Fürstentümer und Reiche und der feudalen Ständeordnung zu schaffen, einzelne Inseln der Gerechtigkeit und Gleichheit. Vereinzelt kommt es sogar zum Versuch, eine Art Gottesstaat zu gründen: z. B. in den Städten Tabor (in Böhmen) und Münster im 15. bzw. 16. Jahrhundert.²⁹

Darüber hinaus entläßt sich die Wut und Verzweiflung der verarmten und ausgebeuteten Land- und Stadtbevölkerung immer wieder in spontanen Aufständen: meist unorganisiert, Rache nehmend, und nur selten mit klaren politischen Zielsetzungen und Forderungen.

Die Rebellionen und Aufstände (zum Beispiel die Bauern- und Handwerkeraufstände in Flandern, Frankreich und England im 14. Jhd.³⁰, die religiös-nationalen Hussitenkriege in Böhmen 1419 - 1436 und der Deutsche Bauernkrieg 1524 - 1526) werden nach kurzen Erfolgen grausam niedergeschlagen bzw. enden mit der vernichtenden Niederlage der Aufständischen.

Überhaupt ist das Ausmaß an Ungerechtigkeit und Unterdrückung im Mittelalter und in der frühen Neuzeit aus heutiger Sicht erschütternd. Mit zynischer Selbstverständlichkeit lebt eine privilegierte Minderheit (Adel, Klerus) auf Kosten der verachteten Mehrheit. Folter, brutale Strafen und öffentliche Hinrichtungen ersticken jeden Widerstand.³¹

Eine Besonderheit sind die „12 Artikel“, in denen die aufständischen Bauern in Schwaben 1525 ihre Forderungen zusammenfassen. Sie gelten als erster Versuch, einer schriftlichen Abfassung von Freiheits- und Menschenrechten in Europa und finden – als Druckschriften – weite Verbreitung. Die Forderungen zielen u.a. auf die Wiederherstellung des dörflichen Gemeineigentums und der ursprünglichen Rechte der Bauern; zudem entwickeln die Bauern ein Modell für eine kommunale föderative „Bundesordnung“. Ihre letztlich sehr moderaten Forderungen finden bei den Mächtigen kein Gehör, obwohl selbst Martin Luther zunächst Verständnis zeigt, bevor er seine berühmt-berüchtigte Schrift *„Wider die mörderischen und*

²⁹ Die sog. Taboriten, der radikale Flügel der aufständischen Hussiten, gründen während der Hussitenkriege in Böhmen um 1420 ein Gottesreich, das sie nach der biblischen Stadt Tabor benennen. Es überdauert nur wenige Wochen. Auch die sog. Wiedertäufer von Münster versuchen um 1534/35 einen Gottesstaat zu errichten, der Versuch wird ein gutes Jahr später in einem Blutbad gewaltsam beendet. (Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Täuferreich_von_Münster)

³⁰ In England, wo weder Katharer noch Inquisition wirklich Fuß fassen, entladen sich im 14. Jhd. die sozialen Spannungen im großen Bauernaufstand von 1381, dem sich auch Handwerker und Tagelöhner der Städte anschließen. Als Verteidiger des Gemeineigentums der dörflichen Gemeinschaften findet der papstkritische Theologe John Wyclif (1330 - 1384), ein Vorläufer der Reformation, großen Zuspruch. Die revoltierenden Bauern unterstützt er aber nicht, anders als der Prediger John Ball, von dem der bekannte Spruch stammt: *„Als Adam pflügte und Eva spann, wo war denn da der Edelmann?“*. Ball vertritt mit Vehemenz die Position, dass vor Gott alle Menschen gleich sind, und erfordert die Aufhebung der Standesgrenzen und -privilegien. Trotz der vom jungen König Richard II. zugesagten Freiheitsurkunde für die Bauern, wird der Aufstand letztlich blutig niedergeschlagen. Die Hörigkeit der Bauern wird in der Folge zwar aufgehoben, allerdings eignet sich der Adel zunehmend das dörfliche Gemeinland (Allmende) an: Mit Zäunen wird das neue Privateigentum nun gegen das verbliebene Gemeineigentum abgegrenzt - eine bis heute geübte Praxis.

³¹ Den verhafteten Anführern des „Täuferreichs von Münster“ (1536) "wurden mit glühenden Zangen die Zungen ausgerissen, ihre Körper zerfetzt und nach vier Stunden erdolcht. Ihre Leichen wurden in eigentlich für den Gefangenentransport bestimmten eisernen Körben am Turm der Lambertikirche aufgehängt zur Schau gestellt, *„daß sie allen unruhigen Geistern zur Warnung und zum Schrecken dienten, daß sie nicht etwas Ähnliches in Zukunft versuchten oder wagten“*. (nach Wikipedia, s. o.)

räuberischen Rotten der Bauern" verbreitet. Innerhalb weniger Wochen werden 1525 etwa 130.000 Bauern bei der Niederschlagung der Revolte in Deutschland getötet bzw. hingerichtet; erst 1848/49 („Märzrevolution") werden einige der Forderungen umgesetzt. Der erste Versuch eine gerechte bzw. gerechtere Gesellschaftsordnung in Deutschland einzuleiten, ist gescheitert.³²

Die kommunistischen Utopien

Ein gesellschaftliches Gegenmodell im Sinne der verbreiteten Gleichheits- und Gemeinschaftsideologien entsteht nur als utopischer Entwurf oder Roman: Der humanistische Gelehrte Thomas Morus (1478 - 1535) beschreibt in dem Werk *„Von der besten Verfassung des Staates und von der neuen Insel Utopia"*. (kurz als „Utopia" bekannt) einen fiktiven kommunistischen Stadtstaat auf einer fernen Insel.

Im (fast wie in Platons *„Politeia"*) dialogisch aufgebauten Bericht eines fiktiven Weltreisenden (Hythlodäus im Gespräch mit Morus) kritisiert dieser zunächst die Zustände in England als absolut ungerecht: *„...wo der Besitz privat und Geld das Maß aller Dinge ist, dort ist es schwierig oder fast unmöglich, dem Gemeinwesen gerechte Regierung und allgemeines Wohlergehen zu sichern."*

Er beschreibt dann die „Republik Utopia" als einen demokratischen Bund autonomer Landkreise und Städte, in dem die Menschen gemeinschaftlich zusammenleben, zeitweise als Handwerker in Städten, zeitweise als Bauern auf dem Lande (fast wie später in der sog. chinesischen Kulturrevolution 1966-1976). Umfassende Erziehung und Bildung sind Voraussetzung für den Gemeinsinn der Bürger. Allerdings gibt es auch in Utopia Leibeigene für die harten und schmutzigen Arbeiten: Sträflinge (z. B. wegen Ehebruch oder anderer Vergehen Verurteilte) und arme „Fremdarbeiter"(!), die aber auf Wunsch (und mit Entlohnung) in ihre Heimat zurückkehren dürfen.³³

Auch der italienische Dominikaner Tommaso Campanella (1568 - 1639), der, von der Inquisition verfolgt und schwer gefoltert, viele Jahre seines Lebens im Gefängnis verbringt, entwirft in der Haft in *„Civitas Solis" (Der Sonnenstaat)* ein ähnliches Insel-Modell einer egalitären und gerechten kommunistischen Gemeinschaft.³⁴ Hier gibt es unter der autoritären Führung eines Priesterphilosophen ausschließlich Gemeineigentum, zudem eine sog. „Weibergemeinschaft". Campanella hält die Ehe für das Hauptmotiv, Privateigentum (für Frau und Kinder) anzuhäufen, die Quelle allen Übels. Eine an der Tierzucht orientierte staatlich geregelte „Zuchtwahl" bei der Fortpflanzung, selbst die Stunde des Beischlafs wird vorab berechnet und staatlich festgelegt, soll für ausgeglichene Charaktere sorgen, alles zum Wohl des Kollektivs.

³² Die „12 Artikel" sind an den heutigen Sprachgebrauch angepasst bei Wikipedia und in weitgehend ursprünglicher Fassung bei M. Beer nachzulesen. Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Zwölf_Artikel und M. Beer, a.a.O., S. 297 ff.

³³ nach M. Beer, a.a.O., S. 317 ff. - Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Utopia_\(Roman\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Utopia_(Roman))

³⁴ Max Beer, a.a.O., S. 336 ff. - vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Tommaso_Campanella und <http://www.zeno.org/Philosophie/M/Campanella,+Tommaso/Der+Sonnenstaat>

Campanella setzt ganz auf eine ab dem 2. Lebensjahr für alle Jungen und Mädchen kollektiv organisierte umfassende Erziehung und Bildung. Sein „Sonnenstaat“ erweist sich aus heutiger Sicht als ein furchtbares Experiment der Züchtung idealer Kollektivmenschen.³⁵

Gleichheit der Menschen und ein Leben in Gemeinsinn – durch Religion und Vernunft begründet

Die urmenschlichen Erfahrungen und Ideale des Gemeinsinns überdauern also bis in die Neuzeit. Die Vorstellung der grundsätzlichen Gleichheit aller Menschen, die sich gegen qua Geburt erworbene Standesprivilegien richtet, der Vorrang des Gemeineigentums vor dem Privateigentum, der sozialen Gerechtigkeit vor individuellem Streben nach Macht und Reichtum – all das gerät keineswegs in Vergessenheit, auch wenn die gesellschaftliche Realität fast immer extrem anders ist.

Von der Antike bis zur Neuzeit treten Philosophen und Theologen auf, die ein Zurück zum ursprünglichen Gemeinsinn fordern.³⁶ Sie begründen die Gleichheit der Menschen und ein am Gemeinsinn orientiertes Zusammenleben entweder religiös bzw. naturrechtlich als gottgewollt oder staatsphilosophisch als Gebot der Vernunft (z. B. Platon).

Der moralisch-religiöse Appell nimmt Bezug auf die göttliche Schöpfung und einen „gleichheitlichen“ Urzustand der Menschheit oder auf die Lehre und das Leben von Jesus und seinen Jüngern. Das Vernunftpostulat argumentiert, dass eine Gesellschaft ihren Zusammenhalt verliert und letztlich an inneren Konflikten zerbricht, wenn die Kluft zwischen Reich und Arm immer größer und das Leben großer Teile der Bevölkerung immer unerträglicher wird.

So oder so: Diese mittelalterlichen Entwicklungen und Wiederbelebungen des Gemeinsinns bleiben insular und rudimentär (Mönchtum, Klöster) bzw. werden blutig unterdrückt (Katharer, später die Taboriten und die Täuferbewegung), bevor ihre Vorstellungen des Zusammenlebens in frommer Gütergemeinschaft in einen gesamtgesellschaftlichen „Praxistest“ gehen können. Ein gesellschaftliches Gegenmodell aus dezentralen, selbstorganisierten und gleichheitlich geprägten Gemeinschaften kann sich nur als Ideenkonstrukt (Utopia), aber nicht in der Realität entfalten.³⁷

³⁵ Ob es sich bei „Utopia“ oder beim „Sonnenstaat“ um eine gesellschaftskritische Abhandlung bzw. eine ernsthafte Beschreibung eines idealen, gerechten Staates handelt oder um eine Satire auf verbreitete Gleichheitsideologien ist umstritten. Ähnlichkeiten zu Platons „kommunistischen Philosophenstaat“ (s.o.) sind jedenfalls unübersehbar.

³⁶ Die meisten Gelehrten und Prediger der Gleichheitsideologie werden der Häresie beschuldigt (z. B. Wilhelm von Ockham, John Wyclif, Tommaso Campanella), exkommuniziert oder als Ketzer verbrannt (z. B. Priscillian von Avila, Arnold von Brescia, Johann Hus). - Auch Gegenargumente werden gern religiös begründet. Ein Beispiel: Das 7. Gebot („Du sollst nicht stehlen!“) geht ja davon aus, dass es Privateigentum gibt, dieses sei demnach von Gott gewollt.

³⁷ Auf den interessanten Sonderfall des „kommunistischen“ Jesuitenstaates in Paraguay, in dem immerhin rund 150 Jahre lang (von 1610 bis 1768) rund 200.000 Guarani-Indianer unter Anleitung von Jesuiten-Padres in Dörfern und Städten gemeinschaftlich zusammenleben, bis aufgrund von Intrigen und Anfeindungen der spanische König dem Experiment ein Ende bereitet, gehe ich hier nicht ein. - Vgl. den ZEIT-Artikel von Christian Schmidt-Hauer, „Utopia im Urwald“ vom 22.12.2009 - <https://www.zeit.de/2009/53/Jesuitenstaat>

Die feudalistische Ständeordnung mit ihren angeblich gottgewollten, letztlich aber gewaltsam aufrecht erhaltenen Hierarchien und Standesprivilegien und mit der unaufhaltsamen Ausbreitung des Privateigentums und der Geldwirtschaft bleibt letztlich von diesen Bewegungen unberührt.³⁸

In den skizzierten Entwicklungen deutet sich aber bereits ein weiteres Paradoxon der Moderne an: Soziale Gerechtigkeit und Gemeinsinn sind im Mittelalter und in der frühen Neuzeit im sog. Westen fast verschüttet, aber wo versucht wird, sie wiederzubeleben, in den Gottesstaat-Experimenten oder in den Utopien der Philosophen und Theologen, reproduzieren sich totalitäre, undemokratische Strukturen – und damit letztlich neue Ungerechtigkeiten.³⁹

Mit der Moderne entfalten sich im sog. Westen nicht nur Individualismus und Eigensinn, sondern auch Gleichheitsvorstellungen, die auf demokratische, gleiche Rechte aller Menschen zielen (Ideen der Aufklärung und der Französischen Revolution). Es entstehen aber auch neue „Wir-Ideologien“: die Idee der Nation bzw. des einheitlichen Volkes – und später die einer kommunistischen oder anarchosyndikalistischen Gesellschaft.

Volk und Nation sind separatistische Konzepte, sie grenzen Menschen ethnozentrisch von anderen ab. Dagegen greifen die kommunistischen oder anarchosyndikalistischen Konzepte und Bewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts die überlieferten Gleichheits- und Gerechtigkeitsideale auf und universalisieren sie: Die egalitäre Gemeinschaft soll nun die gesamte Menschheit umfassen – naja, fast die gesamte.....

Sozialismus und Anarchosyndikalismus: Träume und Realität

Mit dem Industriekapitalismus entsteht dann die historisch folgenreichste Bewegung für soziale Gleichheit und Gerechtigkeit: die Arbeiterbewegung und der Sozialismus in seinen verschiedenen Strömungen.⁴⁰

Einzelne Versuche, eine Sozietät der Gleichheit und des Gemeineigentums, eine „Kommune“ oder „Räterepublik“, aufzubauen, gelingen meist nur in den euphorischen Phasen erfolgreicher Kämpfe gegen reaktionäre Kräfte, sie werden dann zumeist blutig niedergeschlagen: so die „Pariser Kommune“ (1871, sie bestand gut zwei Monate lang), die sog. anarchistische Machno-Bauern- und Partisanenbewegung, die nach der Russischen Revolution in den anschließenden Bürgerkriegsjahren in der Ukraine ein Netzwerk

³⁸ Interessant ist in dem Zusammenhang der sprachliche Bedeutungswandel: Das Wort „*gemein*“ bekommt einen ausgesprochen negativen, abwertenden Klang. Dagegen beklagt und kritisiert schon einer der geistigen Wortführer der aufständischen Bauern in Deutschland, Sebastian Franck, in seinem Werk "*Paradoxa* (1524): „*Das Gemeine ist rein, das Dein und Mein ist unrein.*“ Und er fordert: „*Wir sollten wohl alle Dinge gemein haben, wie gemeinsamen Sonnenschein, Luft, Regen, Schnee und Wasser (...).* .*Der gemeine Gott hat von Anfang seiner Art nach alle Dinge gemeinsam, rein und frei gemacht. Darum ist denn allein das Gemeinsame und Gemeinnützig, wie Gott allein, rein....*“ (nach M. Beer, a.a.O., S. 293)

³⁹ Viele, vermeintlich gleichheitliche Gemeinschaften (z. B. fast alle religiösen Sekten) werden von autoritären Führern gegründet und geleitet, die sich als besonders berufen und weise darstellen, oft aber größenwahnsinnige oder sogar sadistische Züge haben und demokratische Partizipation strikt ablehnen.

⁴⁰ Parallel und konkurrierend dazu entwickelt sich im 19. Jhd. die katholische Soziallehre (bzw. die christliche Soziallehre), die ebenfalls auf Gemeinsinn und Solidarität zielt und die Ideale von Empathie und Gerechtigkeit im Alltag (nicht als politisches Kampfinstrument) zu realisieren versucht. Darauf gehe ich hier nicht näher ein.

selbstverwalteter Kommunen aufbaut (1917-1922)⁴¹ und die anarchosyndikalistischen Kommunen in Katalonien, insbesondere in Barcelona 1936 im „Kurzen Sommer der Anarchie“ (Enzensberger). Mich hat diese letztgenannte, eindrucksvoll enthusiastische Bewegung in meiner Studentenzeit sehr berührt, gerade weil hier die Utopie einer Verbindung von Freiheit und Egalität für kurze Zeit Wirklichkeit zu werden scheint; sie ist in der Folge (1937) von den anfänglichen Bündnispartnern gegen die Franco-Truppen, den Kommunisten (Stalinisten), blutig bekämpft und unterdrückt worden.

Es gibt einige weitere Versuche, eine „Rätedemokratie“ zu errichten, insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg: in Ungarn 1919 (unter Bela Kun, sie bestand gut vier Monate lang), in München und in Bremen ebenfalls 1919, für jeweils ca. einen Monat) u.a.

In diesem System liegt die Macht bei direkt gewählten „Räten“, die ein imperatives Mandat haben, also an den Willen der Wählerinnen und Wähler gebunden bleiben, wenn man so will: strikt gemeinsinn-orientiert. Die Wählerinnen und Wähler sind in Basiseinheiten organisiert, beispielsweise die Arbeiterinnen und Arbeiter eines Betriebes, die Bewohner eines Bezirkes oder die Soldaten einer Kaserne. Die gewählten Räte nehmen Aufgaben als öffentliche Funktionsträger wahr, sie sind Gesetzgeber, Regierung und Gerichte in einem. Die Gewaltenteilung ist aufgehoben, alle Funktionen werden durch direkt gewählte Räte ausgeübt, die jederzeit rechenschaftspflichtig und abwählbar sind. So wird ein basisdemokratisches System entwickelt, das auch die ersten Jahre der Russischen Revolution und der Sowjetunion (= „Räte-Union“) bestimmt. Mit der Machtübernahme Stalins besteht dieses System zunächst nur formal weiter und wird dann ganz aufgelöst, nur der Name „Sowjetunion“ bleibt bis 1989/90.⁴²

Diese Entwicklungen sind allesamt gescheitert bzw. führen zum (inzwischen auch gescheiterten) Staatssozialismus sowjetrussischer Prägung, der letztlich eine totalitäre Herrschaft der Kommunistischen Partei und/oder ihres Führers darstellt.

Immerhin haben es der Marxismus und die sozialistischen und anarchosyndikalistischen Bewegungen geschafft, die alten Ideen und Ideale einer egalitären Gemeinschaft auf der Basis von Gemeineigentum und Solidarität (Gemeinwohlorientierung) wiederzubeleben – und zwar weltweit.

Diese Ideale zeigen sich in vielfältigen Bewegungen und gesellschaftlichen Initiativen (Genossenschaftswesen, selbstorganisierte Umwelt- und Nachhaltigkeitsinitiativen, usw.), letztlich auch in der Idee des „Wohlfahrtsstaates“, der das Wohlergehen aller (!) sicherstellen soll. Aber dies sind entweder zumeist lokale, bestenfalls regionale Bewegungen, gesamtgesellschaftlich eher marginalisiert, oder sozialdemokratische bzw. christlich-soziale Reformprogramme im Rahmen des Kapitalismus. Immerhin, in ihnen „leben“ die Idee der Gemeinsinnorientierung und praktische Versuche einer Realisierung fort.

Paradoxiertweise münden aber alle Versuche eine egalitäre Gemeinschaft auf gesamtstaatlicher Ebene zu rekonstruieren bzw. wiederzubeleben in Systemen, die die Volkssouveränität (bzw. die kollektive Selbstbestimmung) und individuelle Freiheitsrechte ignorieren oder massiv einschränken oder unterdrücken. Sie führen dort, wo sie sich real

⁴¹ Die ukrainische Bewegung „**Machnowtschina**“ ist nach ihrem Initiator Nestor Machno benannt, der von den Ideen der Anarchisten Michael Bakunin und Pjotr Kropotkin beeinflusst gewesen ist. (vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Machnowschtschina>). „Anarchie“ meint Herrschaftslosigkeit. Anarchisten wie Bakunin oder Kropotkin streben nicht, wie gemeinhin angenommen wird, chaotische Zustände an, sondern ein System vernetzter, selbstorganisierter Kommunen und Räte unter Verzicht auf zentrale staatliche Institutionen.

⁴² <https://de.wikipedia.org/wiki/Räterepublik>

oder vermeintlich gegen reaktionäre Kräfte zu behaupten versuchen, letztlich und bisher ausnahmslos (!) zu neuen Formen autokratischer oder sogar terroristischer Herrschaft einzelner oder kleiner Cliques; und das auch dort, wo „die Revolution“ vermeintlich „gesiegt“ hat (UdSSR, VR China, DDR, Kuba). „Volksouveränität“ wird dort nur noch deklamatorisch behauptet, faktisch hat das Volk nichts zu sagen oder zu bestimmen.

Den Blick auf heute hebe ich mir noch auf.